

Falsche Wahrhaftigkeit

Josef Metzinger, Stuttgart*

Wahrhaftigkeit ist ein Thema, das heute nicht mehr gefragt ist. Es wirkt sogar peinlich. Denn obwohl man sich gegen die Winkelzüge der Manipulation leidenschaftlich wehrt, kommt man im eigenen Leben nicht ohne dergleichen aus. Erst recht ist für die Politik, sowohl die des Staates als die der Kirche, das Thema Wahrhaftigkeit mehr als heikel. Selbst den Theologen befällt in Erinnerung an seine moraltheologische Ausbildung bei diesem Stichwort Unbehagen, wenn er an die vertrackten Theorien denkt, mit Hilfe derer versucht wurde, die rigorose Forderung nach Wahrhaftigkeit zu umgehen.

Wenn man dann die Bibel studiert, kann man vollends in Verwirrung geraten. Denn einerseits gewinnt man den Gesamteindruck eines unbedingten und kompromißlosen Wahrheitsethos, andererseits gibt es Stellen, die die Lüge als gerechtfertigt anzuerkennen scheinen. Ist die Heilige Schrift nun inkonsequent und damit vielleicht doch nicht ganz wahr, oder sieht sie die Problematik anders als wir?

Schon Augustinus hatte seine großen Schwierigkeiten mit der Schrift. Denn es wird zum Beispiel die Lüge Rahabs zur Rettung der israelitischen Spione (Jos 2, 4 f.) im Alten wie im Neuen Testament als hervorragende Tat gepriesen (Jos 6, 17. 22–25; Hebr 11, 31; Jak 2, 25). Selbst Propheten sind nicht frei von eindeutig täuschenden und schwer zu verstehenden Falschaussagen, so Elischa (2 Kön 8, 10) und sogar der völlig unverdächtige Jeremia, der sich in keiner Weise als Feigling zeigt und trotzdem zu einer Notlüge bereit ist (Jer 38, 25–27). Schließlich erscheint sogar Jahwe als Auftraggeber zur „Lüge“ (1 Kön 22, 19–23). Und das sind nicht einmal die einzigen Stellen, die Kopfzerbrechen machen. (Vgl. Gen 12, 10–20; 20, 1–18; 26, 7–11; 27, 1–29; 34, 13–17; Ex 1, 15–22 und das Buch Judit.)

Augustinus konnte nicht verstehen, daß die bewußte falsche Aussage eines Menschen vor der Heiligen Schrift gerechtfertigt sein sollte. Er versuchte darum, die Anstößigkeit der genannten Stellen wegzuzinterpretieren. Dies gelang ihm aufgrund des hermeneutischen Prinzips, daß die Bibel, besonders das Alte Testament, sinnbildlich zu verstehen und darum allegorisch zu deuten sei (De mendacio 7; 26). Die entscheidenden Kriterien für die Auslegung der Schrift sind damit nicht ihr selbst zu entnehmen,

* Der Artikel geht auf eine Dissertation des Vf. zurück, die 1971 in Innsbruck abgeschlossen wurde: „Wahrhaftigkeit und Lüge in moraltheologischer Sicht.“ Vgl. außerdem „Falschaussage oder Lüge?“ in ZkTh 1972, 3. Heft, 311–319.

sondern bereits vorher gewonnenen philosophischen und ethischen Prinzipien, die an die Bibel herangetragen werden. Nach diesen darf es – auch in der Heiligen Schrift – keine bewußte Falschaussage mit der Absicht zu täuschen, geben, die gerechtfertigt wäre (De mendacio 6; 7; 9; Contra mendacium 24; 34). Und selbst wenn man feststellen müßte, daß es in der Schrift doch solche Beispiele gibt, dann dürften, betont Augustinus, diese nicht nachgeahmt werden (Contra mendacium 25).

Wer hat nun recht, Augustinus oder die Bibel? Der große Kirchenlehrer ist geprägt vom griechisch-platonischen Wahrheitsbegriff. Wahrheit ist danach das wirklich Seiende, das zeitlos Gültige, der richtige Tatbestand, also etwas statisch Vorgegebenes, etwas objektiv, d. h. unabhängig vom menschlichen Zutun Vorhandenes. Wahrhaftigkeit ist somit die beabsichtigte Übereinstimmung von Erkenntnis und Aussage. Der Mensch verstößt infolgedessen gegen die Wahrheit, wird also unwahrhaftig, sobald er bewußt etwas sagt, von dem er weiß, daß es mit der objektiv vorgegebenen Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Nun aber darf man nach der eindeutigen Aussage der Heiligen Schrift niemals unwahrhaftig sein (Lev 19, 11 f. u. a. m.; Eph 4, 25; Kol 3, 9 f. u. a. m.). Also ist für Augustinus jede bewußte Falschaussage Sünde und Lüge (De mendacio 42; Contra mendacium 36). Ja, selbst dann muß man die Wahrheit sagen, wenn durch den dadurch ausgelösten Schock bei einem bereits todkranken Menschen dessen Tod die Folge sein sollte! Dieser Rigorismus, zu dem sich Augustinus gegen sein eigenes Empfinden durchringt, ist die logische Konsequenz aus der griechisch-platonischen Wahrheitsauffassung, wenn diese kurzschlüssig mit der biblischen Unbedingtheitsforderung nach Wahrhaftigkeit kombiniert wird.

Wir müssen also fragen, wie die Bibel selber (nicht nach vorgegebenen außerbiblischen Kategorien zurechtinterpretiert) diese Problematik sieht. Dabei machen wir zunächst die erstaunliche Feststellung, daß schon der biblische *Begriff* von Wahrheit und Wahrhaftigkeit sich ganz beträchtlich vom hellenistisch-abendländischen, der Augustinus vertraut war, unterscheidet. 'emet beziehungsweise *alétheia* (in der Septuaginta und im Neuen Testament) bedeutet nicht zuerst Wahrheit im Sinne von Übereinstimmung zwischen objektivem Sachverhalt und subjektiver Verstandeserkenntnis, also im Sinne von Richtigkeit, sondern Wahrheit im Sinne von Festigkeit, Beständigkeit, Zuverlässigkeit und Treue. Damit ist Wahrheit im biblischen Sinne zugleich Wahrhaftigkeit; für letztere gibt es nicht einmal ein eigenes Wort. Der Begriff 'emet ist synonym mit Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und steht in naher Verwandtschaft zu Güte und Wohlwollen. Der biblische Wahrheitsbegriff ist damit ein dynamisch-personaler, nicht wie der griechische ein statisch-sachhafter. Und zwar bezeichnet er

eine *Grundhaltung* Gottes sowie des rechten Menschen und ist als Treue Gottes die Grundlage für eine gesicherte positive Zukunft. Damit gewinnt Wahrheit die Dimension einer geschichtlichen Größe und ist „die Wahrheit tun“ (vgl. Tob 4, 6; 13, 6; Sir 27, 9; Jo 3, 21; 1 Jo 1, 6; Eph 4, 15), Inbegriff des Auftrags Gottes an den Menschen.

Der Weite und Tiefe des Wahrheitsbegriffes in der biblischen Literatur entspricht die Breite und Fülle des Komplexes von Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit, Untreue, Irrtum, Täuschung, Lüge; nur daß hier nicht mehr nur *ein* Wort zur Bezeichnung dieses Bereichs vorliegt, sondern mehrere. Und auch hier handelt es sich um eine dynamisch-personale Grundhaltung und nicht so sehr um statische Systemstrukturen.

Wie im Begriff, so zeigt sich aber auch in der *Einschätzung* von Wahrheit–Wahrhaftigkeit–Treue und Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit, Untreue, Irrtum, Täuschung, Lüge ein auffallender Unterschied zur abendländischen Tradition. Die hohe Wertung der Haltung von Wahrhaftigkeit und Treue steht durchaus nicht hinter der augustinischen Hochschätzung zurück und gipfelt in der biblischen Aussage, daß Christus beziehungsweise der Geist selber *die* Wahrheit ist (Jo 14, 6; 1 Jo 5, 6). Dementsprechend wird diese Grundhaltung auch als absolut erforderlich für das sittliche Handeln („die Wahrheit tun“) und das Heil des Menschen angesehen. Der Unterschied zeigt sich aber besonders in der Auffassung von der moralischen Verwerflichkeit einer *einzelnen* Falschaussage. Nach dem abendländischen und damit unserem traditionellen ethischen Verständnis ist (systemgerecht) *jede* eindeutige Falschaussage (deren Mehrdeutigkeit nicht wenigstens aus der Situation erkennbar ist) mit der Absicht, den anderen zu täuschen, moralisch verwerflich und darum Lüge. In der biblischen Tradition dagegen kann, wie wir an den angeführten Beispielen gesehen haben, dieser Tatbestand ethisch gerechtfertigt und darum moralisch gut sein. Der Beurteilungsmaßstab der Bibel für derartige Falschaussagen ist nicht ein einzelnes, aus einem System abgeleitetes ethisches Prinzip (wie z. B.: Man darf niemals bewußt die Unwahrheit sagen), sondern der *Gesamtbezug* der jeweiligen Aussage zur personalen Grundhaltung des Handelnden in seinem Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen, die mit im Spiel sind. Die Beurteilung einer einzelnen Falschaussage geschieht infolgedessen recht differenziert und fällt sehr verschieden aus.

Der biblische Befund, der in diesem Rahmen nicht ausführlich dargestellt werden kann, ergibt also erstaunlicherweise, daß das, was wir mit dem Wort und Werturteil „Lüge“ bezeichnen, von der Bibel in bestimmten, besonders gelagerten Fällen als ethisch richtig angesehen wird, unbeschadet der radikalen und kompromißlosen Grundhaltung der Wahrhaftigkeit, d. h. der Treue.

Für uns Abendländer ist es schwer, diese Sichtweise zu verstehen, besonders da unsere ganze abendländische Tradition von der augustinischen Auffassung geprägt ist. Dennoch müssen wir zugeben, daß das Problem durch den augustinischen Idealismus und den daraus mit Notwendigkeit folgenden Rigorismus nicht gelöst ist. Das zeigte sich in der Folge auch immer wieder. Selbst Thomas von Aquin, der in seiner Art eine neue Gesamtschau von Wahrheit und Wahrhaftigkeit erreichte, blieb aufgrund seiner augustinischen und aristotelischen Vorprägung im Abstrakten und Formalen stecken (vgl. 3 sent., d. 38 q. 1 a. 8; a. 4 obj. 2; S. th. II-II, 109, 3 ad 1; 110, 3). Aber im Zeitalter der Folterungen und Hexenprozesse sahen sich die Moraltheologen gezwungen, nach neuen Lösungen zu suchen, da die traditionelle Auffassung für die konkreten Härtefälle einfach nicht ausreichte. So kam es zu den verschiedensten Versuchen, wie den Theorien der *restrictio mentalis*, *locutio ambigua*, *locutio materialis*, *scientia non communicabilis* und des *falsiloquium*. Als ausgewogene und theologisch anerkannte Sentenz ging daraus schließlich die Theorie von der *restrictio late mentalis* (wahrnehmbarer Gedankenvorbehalt) hervor. Dennoch zeigte sich mehr und mehr, wie unzureichend auch diese Lösung blieb. Abgesehen davon, daß sie nicht mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch übereinstimmt, da ein Tatbestand, den der Volksmund mit „Notlüge“ bezeichnet, als Nicht-Lüge deklariert wird, und daß sie nicht auf alle gerechtfertigt erscheinenden Fälle, wie zum Beispiel Spionage, anwendbar zu sein scheint, muß man sagen, daß ihre sehr komplizierte Argumentation im letzten sich als nicht stichhaltig erweist. Vor allem ist die Voraussetzung, daß eine Falschaussage ein Mißbrauch der Sprache sei, da die naturale Funktion des Sprechens lediglich die Mitteilung dessen sei, was man denkt, nicht zu halten. Neben linguistischen, ethologischen, soziologischen, sprachpsychologischen und sprachphilosophischen Erwägungen ist vom Anthropologischen her grundsätzlich nicht einzusehen, wieso die Sprache als einzige unter den menschlichen Funktionen nicht an der Grundfunktion der Selbsterhaltung (vgl. Thomas von Aquin, S. th. I-II, 94, 2 c) teilhaben (sondern im Gegenteil unter Umständen sogar die Selbstvernichtung veranlassen) soll; und zudem ist nachgewiesen, daß die erste bewußte geistige Sprachfunktion des Kindes das „Nein“ nicht im Sinne der Übereinstimmung von objektiver Erkenntnis und Aussage, sondern im Sinne der Selbstverteidigung ist.

Seltsam mutet auch an, daß die gleichen Moraltheologen, die so krampfhaft am Prinzip des augustinischen Rigorismus festhielten, auf der anderen Seite die Wahrhaftigkeit zu einer (der Gerechtigkeit) untergeordneten Teiltugend (im Gegensatz zur biblischen Auffassung) und die Lüge zur „*materia per se levis*“ verharmlosten.

Aber auch den außerkatholischen Denkern ging es nicht besser. Ähnlich dem augustinischen Idealismus hielt auch der Deutsche Idealismus eines Kant und Fichte es für Pflicht, sogar einen Unschuldigen seinem Mörder auszuliefern, um nicht zu „lügen“. Im Gegensatz und Gegenschatz dazu ist nach Schopenhauer und Nietzsche die Lüge unbedingt erlaubt. Und schließlich bezeichnet Nicolai Hartmann das Problem als grundsätzlich unlösbar.

Diese Aporie, in die man allseits hineingeraten ist und aus der wir immer noch nicht heraus sind, ist ein Symptom dafür, daß hier etwas nicht stimmt. Darum müßte genauer untersucht werden, was denn nun eigentlich „Wahrheit“ und „die Wahrheit sagen“ bedeutet. Wahrheit als bloße Übereinstimmung von subjektiver Erkenntnis und objektivem Sachverhalt erweist sich an unserem Problem als ein unzulänglicher, weil zu eng gefaßter Begriff. Denn wenn ich mich dann menschlich (und nicht einmal wegen meiner selbst) gezwungen sehe, etwas zu sagen, was nicht meine tatsächliche Erkenntnis zum Ausdruck bringt, werde ich ja unwahr und damit sündig, was das von Nicolai Hartmann und anderen postulierte notwendige Sündigen-müssen implizieren würde. In der Tat muß man zu einer solchen Folgerung kommen, solange Wahrhaftigkeit darin besteht, die Wahrheit als bloße Übereinstimmung von subjektiver Erkenntnis und objektivem Sachverhalt, also als bloße Richtigkeit, zu sagen. Diese bloße Richtigkeit kann sogar die Wahrheit verfehlen. Wenn ich zum Beispiel vom Menschen sage, er sei ein federloser Zweifüßler, dann ist das zwar richtig, trifft aber nicht die Wahrheit des Menschen. Wenn ich dagegen vom Menschen behaupte, er stehe zwischen den Göttern des Olym und den Göttern der Unterwelt, dann ist das zwar sachlich falsch, trifft aber viel eher die Wahrheit über den Menschen. So kann man also mit Hilfe objektiver Unrichtigkeiten die Wahrheit sagen und mit Hilfe objektiver Richtigkeiten die Wahrheit verfehlen.

Man sieht an diesem Beispiel deutlich, daß Wahrheit als bloße Übereinstimmung von Erkenntnis und Sachverhalt, also als bloße Richtigkeit, viel zu eng gefaßt ist. Wahrheit ist eine viel umfassendere Wirklichkeit, sie ist das „Umgreifende“, sie steht im „Beziehungsfeld“ der gesamten Wirklichkeit, das heißt von Gott, Mitmensch und Welt zugleich. Damit hat Wahrheit aber konstitutiv mit dem personalen Bezug zu tun, ja, ist im tiefsten das, was die Bibel als Wahrheit ansieht, nämlich die personale Grundhaltung der Treue zu Gott, den Mitmenschen, sich selbst, das heißt zur gesamten Wirklichkeit. Was ist also Wahrheit im Falle des Kant'schen Beispiels? Ein Unschuldiger hat sich bei mir versteckt, sein Mörder erscheint und fragt mich, ob er hier sei. Wahrheit heißt in diesem Falle, daß meine Treue zu Gott, zu dem Unschuldigen und zu mir selbst es mir ver-

bietet, diesen unschuldigen Menschen an einen Mörder auszuliefern. Aber schon eine ausweichende Aussage würde ihn verraten. Nur ein glattes „Nein“ kann ihn retten. Damit sage ich aber bewußt das Gegenteil von dem aus, was ich weiß, und ich sage es in der Absicht, den Mörder zu täuschen. Es sind also genau die Bedingungen erfüllt, die Augustinus als die konstitutiven Elemente der Lüge angibt (*De mendacio*, 5). Aber ich täusche den Mörder zu Recht und benutze die Funktion der Sprache zu Recht im Sinne der Verteidigung. Ich handle also wahr, obwohl ich die „Unwahrheit“ sage. Sage ich damit aber wirklich die Un-Wahrheit? Wenn Wahrheit bloß die Übereinstimmung von subjektiver Erkenntnis und objektivem Sachverhalt ist, dann sage ich tatsächlich die Unwahrheit. Wenn Wahrheit aber tiefer und umfassender die Treue gegenüber Gott, dem Mitmenschen und mir und damit die Abweisung des Feindes Gottes bedeutet, dann sage ich nicht Untreue, sondern Treue und in diesem tieferen Sinne nicht Unwahrheit, sondern Wahrheit.

Nun dürfte es unserem abendländischen Denken aber kaum möglich sein, diese Identifikation von Wahrheit und Treue, wie sie in der Bibel gegeben ist, nachzuvollziehen. Wir müssen wohl oder übel, da wir an die griechisch-abendländische Begrifflichkeit gebunden sind, zugeben, daß man unter Umständen *wahr* handeln kann und muß, indem man die „*Unwahrheit*“ sagt, ein Widerspruch, der sich aus dem Unzulänglichen unserer Begrifflichkeit ergibt.

Darum hat man versucht, scharf zwischen „wahr“ und „richtig“ beziehungsweise „unwahr“ und „falsch“ zu trennen. Wahr und unwahr würden sich demnach auf die subjektive Haltung und auf den Gesamtzusammenhang des Ausgesagten beziehen, richtig und falsch dagegen nur auf den Inhalt der Aussage. Aber die analoge Breite des Begriffes „wahr“ scheint eine solche Trennung nicht zuzulassen. Denn, was richtig ist, ist in irgendeiner Hinsicht auch wahr. Außerdem scheint die diesen Begriffen zugrundeliegende Wirklichkeit selber die Gegensätzlichkeit von „wahr“ und „unwahr“ in sich zu enthalten. Ist Wahrheit in unserer Welt als analoge nicht eine „gebrochene“, insofern etwas unter der einen Rücksicht wahr und unter einer anderen *zugleich* unwahr sein kann? Ganz besonders ist das bei der Sprache der Fall. In der Gestalt Christi scheint diese Unzulänglichkeit allerdings eigenartig überwunden zu sein. Denn in seinem Munde kommt keine Falschaussage vor, ja nicht einmal – im Gegensatz zur traditionellen Meinung – eine mehrdeutige Rede. Dem normalen Sterblichen ist es aber nicht vergönnt, so schlagfertig zu sein und so souverän über jeder Konfliktsituation zu stehen wie Christus.

Man wird sich also zu der Einsicht herbeilassen müssen, daß „die Unwahrheit sagen“ nicht gleich „lügen“ ist, oder, wenn beides gleichgesetzt

werden soll, daß dann lügen unter Umständen erlaubt und richtig oder sogar Pflicht ist. Dagegen sträubt sich aber unser moralisches Empfinden, und das mit Recht. Denn unser Wort „lügen“ ist negativ besetzt und bedeutet in jedem Falle etwas Minderwertiges. Darum dürfte es vorzuziehen sein, zu unterscheiden zwischen *Lüge* als etwas ethisch Schlechtem und *Falschaussage* als etwas ethisch Indifferentem und damit je nachdem Gutem. Eine Falschaussage kann also wahrhaftig oder unwahrhaftig sein, je nachdem, wie sie im Gesamtbezug zur Wirklichkeit steht, eine Lüge dagegen ist immer unwahrhaftig, weil sie von vornherein als inadäquat zur Gesamtwirklichkeit aufgefaßt wird.

Besonders deutlich wird der gemeinte Sachverhalt bei dem häufig vorkommenden Fall des unheilbar Krebskranken. Übereinstimmend ist die Erfahrung der Ärzte, daß selbst religiös und charakterlich gefestigte Patienten die „objektive“ Auskunft „Krebs“ nicht ohne größeren oder geringeren seelischen Schock aufnehmen können. Die Chiffre „Krebs“ bedeutet für die allermeisten Betroffenen nicht eine sachliche Diagnose, sondern ein Todesurteil, das sie in Verzweiflung stürzt. Das Wort „Krebs“ signalisiert also einen *unwahren* Tatbestand (nämlich: Du kannst alle Hoffnung aufgeben). Um dem Patienten die *Wahrheit* über seinen Zustand mitzuteilen, nämlich, daß es zwar ernst um ihn steht, deshalb aber kein Grund zur Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung vorhanden ist, ist die Chiffre „Krebs“ völlig ungeeignet, muß man deshalb zu anderen Worten und Begriffen greifen und unter Umständen die Frage nach „Krebs“ glattweg verneinen.

Hier erhebt sich jetzt allerdings eine letzte Schwierigkeit. Wird so nicht die Bestimmung dessen, was wahr und richtig ist, in die Subjektivität des einzelnen verlagert, wie es Kierkegaard gewollt hat? Es muß deshalb gefragt werden, was denn „Subjektivität“ heißen soll. Steht sie im Widerspruch zu Objektivität, bedeutet sie also Willkür, Losgelöstheit vom Objektiven? So gefaßt, wäre Subjektivität etwas Unwahres. Subjektivität muß sinnvollerweise *Personalität* bedeuten, nicht aber Willkür, und Objektivität die Übereinstimmung der *Person* mit dem Gesamtbezug ihrer Wirklichkeit und nicht bloß eine sachhafte Struktur, die unabhängig von der Person existiert. Nicht nur bei unserer Problematik, sondern grundsätzlich ist die in der modernen Wissenschaft üblich gewordene *Trennung* von objektiv und subjektiv nicht realitätsgerecht, wie sich wissenschaftstheoretisch aufzeigen läßt. Eine adäquate Trennung von objektiv und subjektiv erweist sich im Endeffekt als ein Irrtum, und nicht von ungefähr ist sie der Bibel fremd.

Wie man sieht, stoßen wir überall auf die Unzulänglichkeit unserer Begriffe und auf eine nicht gelungene Synthese zwischen der hellenistisch-abendländischen und der biblischen Geisteswelt. Sowohl die üblich gewor-

dene Trennung von „objektiv“ und „subjektiv“ als auch die Gleichsetzung von „wahr“ im biblischen und „wahr“ im abendländischen Sinne sind im letzten nicht verantwortbare Operationen. Darum ist auf dieser Grundlage auch keine, wenigstens keine begrifflich klare Lösung zu erhoffen.

Solange wir die Gebrochenheit unserer Welt und die Unzulänglichkeit ihrer Chiffren nicht ändern können, werden Unschärfen und Scheitern der begrifflichen Sprache bestehen bleiben. Aber sachlich dürfte man – inspiriert von der tieferen Sicht der Bibel – doch klar unterscheiden können zwischen einem Handeln, das ethisch einwandfrei und darum wahr, auch bei einer rein auf einen begrenzten Sachverhalt bezogenen unrichtigen Aussage ist, wie das in den angeführten Beispielen aufscheint, und einem Handeln, das ethisch verwerflich und darum unwahr ist, selbst bei einer auf den begrenzten Sachverhalt der Übereinstimmung von Erkenntnis und Sache bezogenen richtigen Aussage, wie zum Beispiel, wenn man „die Wahrheit sagt“, um jemanden ungerechtfertigterweise zu täuschen und ihm so zu schaden (vgl. Augustinus, *De mendacio* 4).

Wahrhaftigkeit erweist sich somit letztlich als die personale Grundhaltung der Treue gegenüber Gott, den Mitmenschen und sich selbst, die unter Umständen mit einer falschen Einzelaussage in Übereinklang stehen kann; und Lüge erweist sich als die personale Grundhaltung der Untreue Gott, den Mitmenschen und sich selbst gegenüber, die unter Umständen mit einer richtigen Einzelaussage Hand in Hand gehen kann.

Aus dem Gesagten dürften sich einige Folgerungen ergeben, die hier nur noch *thesenhaft* angeführt seien.

1. Wenn man von der Bibel abweicht (auch in der Form, daß man mit ihr fremden hermeneutischen Prinzipien an sie herangeht), kann man in verhängnisvollen Irrtum verfallen.
2. Die undifferenzierte Übertragung der griechischen Begrifflichkeit auf die Bibel hat die christliche Tradition auf einen Irrweg geführt (und das nicht nur in diesem einen Fall).
3. Unsere Sprache ist oft ein unzureichendes Mittel, um die Wahrheit zum Ausdruck zu bringen.
4. Weniger Autoritätsglauben (an Augustinus und Thomas) und mehr Meditation der Heiligen Schrift hätten uns besser getan.
5. Wahrhaftigkeit ist nicht eine untergeordnete sekundäre Tugend, sondern eine Wesenshaltung und Grundtugend; und Lüge ist nicht eine „per se“ harmlose Sache.
6. Wenn Gott „die“ Wahrheit ist und der Mensch Ebenbild Gottes, dann zerstört der Mensch sich selbst, wenn er unwahrhaftig ist.
7. Damit zerstört auch eine kirchliche Institution sich selbst, wenn sie unwahrhaftig handelt.

8. Eine authentische Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen ist nicht möglich ohne die Grundhaltung der Wahrhaftigkeit (vgl. Jesu Vorgehen gegen die „Heuchler“).

9. Aber die absolute Forderung der Bibel nach dieser Grundhaltung der Wahrhaftigkeit hat nichts mit inhumanem (idealistischem) Rigorismus zu tun.

10. Eine solch rigoristische, also einseitige und unglaubliche Überbetonung der Wahrhaftigkeit (wie geschehen) führt zwangsläufig zu deren Aushöhlung und Geringschätzung. Kein Wunder also, daß das Thema Wahrhaftigkeit heute nicht mehr gefragt ist.

Präsenz und Zeugnis der kontemplativen Orden in der Kirche

Einige Anregungen

Waltraud Herbstrith (Teresia a Matre Dei OCD), Köln

I. Zur Situation

Das Beste, das ich bisher aus den Reihen der Kontemplativen gelesen habe, die sich Gedanken darüber machen, wie der Kontemplative heute und morgen sein Jüngerzeugnis in der Kirche leben soll und muß, ist der Artikel Thomas Mertons „Offenheit und Klausur“ aus dem Jahre 1967¹. Als echter Kontemplativer hat er ein Gespür für notwendige Strukturänderungen in den kontemplativen Frauen- und Männerorden. Notwendig, weil immer neu zu orientieren am Wort Christi in die jeweilige Zeitsituation hinein. Er sagt, sechzehn Jahrhunderte lang habe man es als Selbstverständlichkeit hingenommen, daß der Kontemplative von Gott mehr geliebt sei als die übrigen Menschen und daß die Abgeschiedenheit der Klöster, ihre Armut an Kontakten mit der Welt, Garanten dieses „wundervollen Images“ waren. Diese Zeit ist vorbei. Nicht zum Schaden des kontemplativen Lebens. „Die Kirche wünscht nicht die Zerstörung, sondern die Erneuerung

¹ Deutsch in: *Dienender Glaube, Zeitschrift für Frauen im Ordensstand*, Butzon u. Bercker, Kevelaer, 46 (1970), 1.